Nr. 121. Mittwoch, 1. Juni (Simon) 1881.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint **täglich**, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **Jos. Eich.**
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: **F. M. Schmitz.**
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1⅕ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 1. Juni.

Weizen	1. Qual.	23	—	Hafer	16	40
	2. „	22	—	Rübsen (Aveel)	—	—
	3. „	—	—	Raps 1. Qual.	—	—
Landroggen	1. Qual.	22	70	„ 2 Qual.	—	—
	2. „	21	70	Kartoffeln	5	—
Winter-Gerste		—	—	Heu	11	—
Buchweizen	1. Qual.	—	—	Roggenstroh per Schock		
„	2. „	—	—	a 600 Kilo.	48	—

Preise unverändert.

Rüböl per 100 Kilo in Parthieen von 100 Ctr.	58 —
Rüböl per 100 Kilo faßweise	60 —
Gereinigtes Oel per 100 Kilo 3.— M. höher als Rüböl.	
Preßkuchen per 1000 Kilo	136 —
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo	32 50
Kleien per 50 Kilo	6 —

Rüböl und Kuchen unverändert.

Deutscher Reichstag.

CPC. **Berlin**, 30. Mai. Der Reichstag berieth in seiner heutigen (52.) Plenarsitzung die Vorlagen, betr. Abänderung des Zolltarifs. Darnach sollen betragen: der Eingangszoll auf frische Weinbeeren 15 M. für 100 Kg., auf Mühlenfabrikate aus Getreide und Hülsenfrüchten: geschrotene oder geschälte Körner, Graupe, Gries, Grütze, Mehl, gewöhnliches Backwerk 3 M. für 100 Kg. (bisher 2 M.), auf unbedruckte Tuch- und Zeugwaaren im Gewicht von über 200 Gramm auf den Quadratmeter Gewebefläche 135 M., von 200 Gramm und darunter 220 M. für 100 Kg., auf bedruckte Waaren, soweit sie nicht zu den Fußdecken gehören, im Gewichte von mehr als 200 Gramm auf den Quadratmeter Gewebefläche, ferner Posamentir- und Knopfmacherwaaren, Plüsche, Gespinnste in Verbindung mit Metallfäden 150 M., auf bedruckte Waaren von 200 Gramm oder weniger auf den Quadratmeter 220 M. für 100 Kg — In der Generaldiskussion ergriff zunächst der Abg. Dr. Bamberger das Wort, um sich gegen den Mehl- und Wollwaarenzoll auszusprechen. Man zeige eine merkwürdige Inkonsequenz, wenn man Anträgen auf Erleichterung von Zollpositionen mit der Nothwendigkeit der Stabilität und dem Hinweise auf die Kürze der Zeit zu begegnen suche, und sich doch durch diese Erwägungen nicht abhalten lasse, bereitwillig weitere Belastungen auf den Eingang fremder Waaren zu legen. Der Export werde besonders geschädigt durch die Erschwerung der Einfuhr des Rohmaterials. Mit dem Mehl- und Wollwaarenzoll habe man einen schweren Fehler begangen, aber anstatt ihn einzugestehen, wolle man ihn durch einen größeren verdecken. Man habe sich viel von den Kampfzöllen versprochen; aber was hätten sie gewirkt? Der österreichische Handelsvertrag sei das Papier nicht werth, auf dem er geschrieben sei. Die fremden Wollwaaren seien für uns ein unentbehrliches Rohmaterial, besteuere man den Import, so schädige man unseren Export von verarbeiteten Wollwaaren. Der Reichskanzler habe gesagt, das Ausland werde den Getreidezoll tragen, jetzt sage man, der Zoll vertheuere das Getreide im Inlande. Man habe die Industrie, welche durch die Verhinderung des Exports ruinirt worden, durch die Vertheuerung des inländischen Preises entschädigen wollen, und ihr eine Anweisung auf die Kassen der Mitbürger gegeben. Diese könnten aber nicht kaufen, weil man eine Quelle des Reichthums nach der anderen verstopfe. — Abg. v. Kardorff machte dagegen geltend, daß 1879 eine Enquete bezüglich der Wollwaaren gefehlt; diese sei jetzt angestellt und man wolle sich danach richten. Die Erhöhung des Mehlzolles sei eine Nothwendigkeit geworden, weil man den Roggenzoll, auf dem jener basire, statt der ursprünglich vorgeschlagenen 25 Pf. auf 50 Pf. erhöht habe. Seien die Lebensmittelpreise gestiegen, so habe die Landwirthschaft Vortheile aus dem Zolle gezogen; sei letzteres nicht der Fall, so sei auch die Preissteigerung nicht erwähnenswerth. Ohne Zweifel seien die wirthschaftlichen Verhältnisse besser geworden, und mit einem Wahlprogramm, welches den Umsturz der neuen Wirthschaftspolitik proklamire, werde die Linke Fiasko machen. — Abg. v. Benda lehnte namens der National-Liberalen den Mehl- und Wollwaaren-Zoll rundweg ab und wollte sich auch nicht auf Amendements einlassen. Den vorgeschlagenen Zoll auf Trauben verwarf er nicht prinzipiell, fand ihn aber zu hoch. — Abg. Frhr. v. Mirbach sah in dem vorgeschlagenen Mehlzoll, wie Herr v. Kardorff, nur die Konsequenz früherer Beschlüsse. Die industriellen Artikel, die hier verzollt werden sollten, seien hauptsächlich hochwerthige Luxusartikel, die also einen hohen Satz tragen könnten. Die landwirthschaftlichen Zölle seien das eigentliche Mittel dem Arbeiterstande aufzuhelfen, der die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung bilde. Uebrigens sei die Frage der Lebensmittelpreise nebensächlich; die Hauptsache sei, daß man dem Arbeiter Beschäftigung verschaffe. — Der fortschrittliche Abg. Löwe (Berlin) behauptete, alle die schlimmen Folgen der Zollpolitik, die von der Linken vorausgesetzt worden, seien in traurigster Weise eingetreten. Die Lebensmittel seien um 10% vertheuert, die Löhne aber nicht um dasselbe gestiegen. Statt nun aber die Lebensmittel billiger zu stellen und die Einfuhr von Rohstoffen zur Hebung der Industrie zu erleichtern, schlage man den gerade entgegengesetzten Weg ein; hier könne seine Partei natürlich nicht mitgehen, denn wenn man so fortfahre, komme man zu ganz unerträglichen Zuständen. — Reichsschatzamtssekretär Scholz vertheidigte die Vorlage gegen die Einwürfe der Redner und bezeichnete es als Pflicht der Regierung, einzelne Abänderungen vorzunehmen, wenn sie sich als nothwendig herausgestellt hätten. Die Kampfzölle hätten nicht gewirkt, weil sie nicht so bewilligt worden, wie sie gewünscht seien; und wenn die Spinnereien sich nicht gehoben hätten, so habe sich das in 2 Jahren auch gar nicht erwarten lassen und gerade deshalb sollten die Zölle jetzt nicht aufgehoben werden. Eine Verminderung derselben würde unseren Markt überschwemmen mit fremden Waaren, die jetzt schon zuviel auf demselben vorhanden seien. Bewirke man, daß diese fremden Waaren nicht gekauft würden, so gebe man dem inländischen Produzenten allerdings eine Anweisung auf die Taschen seines Mitbürgers, aber nur auf Geld, das er sonst an Fremde gezahlt haben würde. Wenn man einwerfe, Schutzzollmaßregeln dienten nur zur Schwächung des Selbstvertrauens der Nation, so weise er auf Amerika hin, wo dieselben eine ganz andere Wirkung erzielt.

Abg. Frhr. von Schorlemer-Alst wies in scharfer Weise die Angriffe auf das Schutzzollsystem zurück und gab den Gegnern zu bedenken, daß, wenn es sich nicht bewährt habe, sie nicht so viele Worte darum zu verlieren brauchten, sondern nur das Land sprechen lassen sollten; dann werde es sich schon zeigen, wie die Sachen ständen. Wenn man überhaupt davon sprechen könnte, daß das System sich nicht bewährt habe, so hätte allenfalls die Landwirthschaft, für welche die erwünschten Erfolge nicht eingetreten seien, Grund zu klagen. Bevor die jetzige Zollpolitik inaugurirt worden, habe die gesammte Produktion nach Abänderung geschrieen; man habe dem nachgegeben und wolle auch dabei bleiben. Daß einzelne Zölle geändert würden, wenn sich ein dringendes Bedürfniß herausstelle, sei kein Wandel in den Grundsätzen. Es werde von der Vertheuerung des Brodes des armen Mannes geredet; wenn es an der Wiederholung läge, müßte es wirklich theurer geworden sein, aber das sei nicht so. Die ganze Schwierigkeit liege darin, daß in einer Reihe von Jahren die Ernte schlecht gewesen, der Landmann nicht kaufen konnte und damit die ganze einheimische Produktion darniederliege. Ein paar gute Ernten und man sei über die ganze wirthschaftliche Schwierigkeit hinweg, und Beendigung des Culturkampfs, dann werde wieder Segen auf dem Lande ruhen, der ihm jetzt fehle. Es sei eher Grund, von dem armen Landmanne, als von dem armen Manne zu reden, denn gerade die Landwirthschaft befinde sich in der traurigsten Lage. Alle Agitation gegen die Getreidezölle und mit dem „armen Manne" sei machtlos zerschellt; mit dem „armen Manne" sei zudem der Reichskanzler den Herren „über." Nicht die Zölle an sich vertheuerten das Brod, sondern der Eigennutz derjenigen, welche den Konsumenten unter dem Vorwande der Zölle benachtheiligten. Die Beseitigung des Schwindels der Kornbörse und Alles dessen, was damit zusammenhänge, werde ein wesentlicher Vortheil sein. Unsere Landwirthschaft sei im Rückgange begriffen, denn bei dem besten und intensivsten Betrieb sei der Ertrag nicht groß genug, um die Kosten zu decken und einen Ueberschuß zu lassen. Die Conkurrenz Amerikas erdrücke unser Landwirthschaft und entziehe uns zudem unser Gold. Die mittleren und kleinen Landwirthe gingen zu Grunde und die freihändlerischen Bestrebungen würden diesen Untergang nur beschleunigen

---

Nichts ist so fein gesponnen, Es kommt an's Licht der Sonnen.

Erzählung von E. A. K.

41) (Fortsetzung.)

Einige Minuten später trat Theresina in das Wohnzimmer des Hofapothekers, in dem die Familie mit Einschluß des Provisors versammelt war.

Ludwig Hornberger war soeben von seinem Gange zum Bürgermeister zurückgekehrt, die dunklen Schatten auf seiner hohen Stirn und der sorgenvolle Ausdruck seines Gesichts ließen erkennen, daß er keine guten Nachrichten mitgebracht hatte.

„Das ist eine schlimme Geschichte, gnädige Frau," sagte er mit gepreßter Stimme, indem er ihr einen Sessel anbot, „der Bürgermeister hat von Seiten der Mailänder Behörde ebenfalls eine Depesche empfangen, der Arrestant soll per Schub hierher zurückgebracht werden."

„Und der Schmuck ist wirklich in seinem Besitz gefunden worden?" fragte Theresina.

„Leider," nickte Hornberger, „mich soll nur verlangen, wie diese dunkle Geschichte sich aufklären wird. Daß der Junge kein Spitzbube ist, das glaube ich mit gutem Gewissen beschwören zu können, trotz aller Scheinbeweise, die seine Feinde nun auszubeuten suchen. Und aufklären muß sich ja die Sache, Romeo wird uns schreiben, er hat in seiner Depesche bereits angedeutet, daß er nicht wisse, wie der Schmuck in seinen Koffer gelangt sei."

„Es ist geradezu unbegreiflich," sagte Tante Betty, „er würde den Schmuck ganz gewiß zurückgeschickt haben, wenn man ihn nicht verhaftet hätte."

„Und daß diese Verhaftung auf Ihren Befehl erfolgt sein soll —"

„Das ist eine Unwahrheit," unterbrach Theresina den erregten Apotheker. „Ich habe, wie ich es Ihnen auch versprach, in dieser Angelegenheit gar nichts gethan, ich weiß auch nicht, wer in meinem Namen die Polizei in Mailand von dem Diebstahl unterrichtet haben soll."

„Der Herr Marchese war bei der Haussuchung zugegen," sagte Leberecht Kistemacher, die Hornbrille auf die Stirne hinaufschiebend. Betroffen blickten alle den Provisor an, der still vor sich hinnickte, als ob er andeuten wolle, er überlasse es ihnen, seine Worte auszulegen.

„Der Marchese!" wiederholte Hornberger nach einer Weile, und seine bebende Stimme verrieth den Sturm, den die Bemerkung in seinem Innern geweckt hatte. „Wenn man ihm das beweisen könnte!"

„That er's wirklich, so war er von mir nicht dazu beauftragt!" sagte Theresina, „das will ich hiermit ausdrücklich erklären. Wie urtheilt der Herr Bürgermeister über die Geschichte? Hat er Ihnen einen Weg angegeben, auf dem Ihrem Pflegesohne geholfen werden kann?"

„Der Bürgermeister?" spottete Hornberger. „Dem wäre nichts lieber, als wenn der arme Junge in Ketten und Banden zurückgebracht würde! Es läßt sich gar nicht beschreiben, welchen Haß er gegen ihn hegt; von ihm haben wir keine Hilfe, nicht einmal einen guten Rath zu erwarten. Aber ich meine, den Weg könnten wir selbst finden, gnädige Frau. Sie haben auf die Verfolgung des Diebes verzichtet, somit hatte auch die Polizei in Mailand keine Berechtigung ihn zu verhaften, sie muß ihn sofort wieder entlassen, wenn Sie es verlangen."

„Glauben Sie?" fragte Theresina zweifelnd.

„Ganz gewiß, sie muß diesem Verlangen Folge geben."

„Und wie könnte ich dies am raschesten erreichen? Soll ich ein Telegramm abschicken?"

„Wenn Sie die Güte haben wollen —"

„Noch in dieser Stunde!"

„Ein Telegramm kann Jeder abschicken," schaltete der Provisor wieder ein, „die Polizei verlangt beglaubigte Documente."

„So muß Romeo sich gedulden, bis dieses Document eintrifft," sagte Hornberger, „er mag das als Strafe für seinen Trotz und seinen Ungehorsam betrachten. Sie haben wohl die Güte, auch dieses Document ausfertigen zu lassen und es der Behörde in Mailand zu übersenden?"

„Sehr gern, wir wollen heute das Telegramm absenden und morgen Vormittag das Document nachfolgen lassen. Sind Sie damit einverstanden?"

„Vollkommen, ich danke Ihnen, gnädige Frau," erwiderte Hornberger, während Tante Betty und Emma mit dankbaren Blicken der schönen Frau die Hände reichten. „Den Schmuck wird die Polizei wohl zurückschicken, Romeo aber soll sich nicht mehr vor meinen Augen blicken lassen, bevor das Räthsel nicht in befriedigender Weise gelöst ist."

„Ich hoffe, daß Sie die Lösung finden werden," sagte Theresina, dem jungen Mädchen einen bedeutungsvollen Blick zuwerfend; „kann ich Sie dabei unterstützen, so geschieht es gern. Sie haben wohl die Güte, die Besorgung des Telegramms zu übernehmen?"

„Mit dem größten Vergnügen!" nickte Hornberger, „nur möchte ich Sie bitten, die Worte eigenhändig niederzuschreiben, damit ich ein Document besitze, mit dem ich etwaige Zweifel des hiesigen Telegraphenbeamten beseitigen kann."

Theresina fand gegen diese Bitte nichts einzuwenden, sie setzte sich vor den Schreibsecretär des Hofapothekers und schrieb die Depesche nicht nur in französischer, sondern auch in italienischer Sprache nieder.

Sie ersuchte in diesem Telegramm die Polizeibehörde in Mailand, den Gefangenen sofort auf freien Fuß zu setzen, da sie nicht nur auf die Bestrafung desselben verzichte, sondern auch seine Verhaftung nicht gewollt habe. Sie schloß damit, daß eine schriftliche, von der Behörde beglaubigte Wiederholung dieses Gesuchs am nächsten Tage folgen werde.

Ludwig Hornberger hatte eben seinen Dank ausgesprochen, als Rosi eintrat, um ihrer Herrin zu melden, daß der Marchese mit seiner Schwester das Haus verlassen und den Weg zum Kurgarten eingeschlagen habe.

Theresina nahm Abschied und trat in Begleitung ihrer Zofe den Weg zu jenem Gartenlocal an, das der Major ihr in seinem Billet bezeichnet hatte.

Rosi versuchte nochmals, eine Unterhaltung anzuknüpfen, aber diese Versuche scheiterten an der Schweigsamkeit der schönen Frau, die mit ihren eigenen Gedanken allzusehr beschäftigt war.

Die Bemerkung des Provisors: der Marchese sei bei der Haussuchung zugegen gewesen, hatte sie ebensowohl verstanden, wie alle übrigen Anwesenden. Was aber hätte den Marchese veranlassen können, die Polizei in Mailand auf den jungen Mann aufmerksam zu machen und in ihrem Namen die Verhaftung desselben zu fordern?

Sie fand keine befriedigende Antwort auf die Frage, aber das Mißtrauen gegen den Marchese und Annunziata faßte jetzt immer tiefer und fester Wurzel in ihrer Seele. Die Aeußerungen Annunziata's über ihren Besuch im Englischen Hofe, ihre Bemerkungen über die Verhaftung des jungen Mannes, wie überhaupt ihr ganzes Auftreten und Benehmen an diesem Nachmittag hatten ihr im höchsten Grade mißfallen; sie mußte sich der Behauptung Rosi's erinnern, daß das Geschwisterpaar selbstsüchtige und unedle Absichten verfolge, und je länger sie darüber nachdachte, desto klarer wurde es ihr, daß ihre kluge Zofe Recht haben könne.

Sie hatte die Frage noch immer nicht gelöst, als sie das Gartenlocal erreichte.

Der Major kam ihr entgegen und führte sie in eine Laube, Rosi erhielt den Auftrag, darauf zu achten, daß Niemand die Unterredung belauschen könne.

„Der Zufall ließ mich eine Entdeckung machen, die Sie jedenfalls in hohem Grade interessiren wird," begann er, nachdem Theresina Platz genommen hatte. „Kennen Sie die Gemahlin des Marchese Morloni?"

„Ich bin nicht mit ihr befreundet, aber ich kenne sie," erwiderte Theresina, „sie war, bevor sie den Marchese heirathete, eine sehr gefeierte Sängerin."

„Madame Laskari," nickte er, „auch ich habe sie gekannt. Man behauptete derzeit, sie sei leidend und müsse deshalb sich ins Privatleben zurückziehen; wissen Sie darüber etwas Näheres?"

„Man hat mir das ebenfalls gesagt, und der Marchese behauptet, seine Frau sei gemüthskrank."

„Glauben Sie an die Wahrheit dieser Behauptung?"

können. An der intensiven Wirthschaft fehle es nicht, aber die verursache nur mehr Kosten ohne entsprechende Resultate. Es würden ja sehr gute Rathschläge gegeben, aber meist von Leuten, die äußerst wenig von der Landwirthschaft verständen. Die Landwirthschaft könne und müsse die wirthschaftliche Gleichstellung mit den anderen Faktoren der Produktion verlangen; das sei ihr gutes Recht. Werde ihr das nicht gewährt, dann gehe sie zu Grunde, und dann sei auch Staat und Gesellschaft zu Grunde gerichtet. Nachdem der elsässische Abg. Grad sich im Großen und Ganzen mit den Vorlagen einverstanden erklärt, schilderte Abg. Auer (Sozial-Demokrat) die entsetzliche Lage der Weber in Meerane und Glauchau; der Reichskanzler schiene allerdings nicht zu wissen, wie den Regierten zu Muthe sei, sonst würde er mit seinem Wirthschaftssystem wohl einhalten. Die Zölle hätten der Industrie nichts genützt. Die Erniedrigung der Garnzölle würde den Webern am erwünschtesten gewesen sein, und erst als sie gesehen, daß sie damit keinen Erfolg hätten, hätten sie Schutz des heimischen Marktes verlangt. Darum sehe er die Vorlage nicht als zollpolitische, sondern als Nothstandsvorlage an. Der Weberindustrie werde allerdings nur verhältnißmäßig wenig damit geholfen sein, und dem Kleingewerbe sei überhaupt nicht mehr zu helfen; es müsse in dem Kampf mit der Großindustrie unterliegen. Nachdem noch Bundesrathskommissar Geh.-Rath Böttticher dem Vorredner gegenüber konstatirt hatte, daß die Regierung bemüht gewesen, dem Nothstande in den sächsischen Weberdistrikten entgegenzutreten, wurde die Diskussion geschlossen und sofort in die zweite Berathung eingetreten. Der Weinzoll wurde genehmigt unter Ablehnung eines Antrages Sonnemann, der statt 15 nur 10 M. für 100 Kgr. wollte. Bei der Berathung der Position Mehlzoll und der bezüglich des Mehlzolles eingegangenen Petitionen, wozu verschiedene Anträge vorliegen, vertagte sich das Haus, nachdem Abg. Dr. Rentzsch Namens der Petitionskommission über die Petitionen berichtet, auf heute Abend 1/2 8 Uhr zur Fortsetzung der Berathung. Schluß 4 1/4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 30. Mai. Im Reichstagsgebäude tagte gestern eine Versammlung der nationalliberalen Mitglieder des Reichstags und der Landtage. Als Zweck der Versammlung bezeichnet die ‚Nat.-Lib. Corr.' Herbeiführung eines Meinungsaustausches inmitten der heutigen ernsten Lage unter den berufensten Vertretern der national-liberalen Partei. Herr v. Bennigsen, der im Verein mit den Abgg. Hobrecht und Fries (Weimar) den Vorsitz führte, eröffnete die Versammlung mit einem Ueberblick über die politische Lage und unterbreitete ihr den Entwurf einer Erklärung, in welcher die Stellung der nationalliberalen Partei zu der Reichspolitik im allgemeinen wie zu den wichtigsten Einzelfragen gekennzeichnet wird. Die Erklärung wurde einstimmig angenommen und wird in einigen Tagen, nachdem noch die Zustimmung der am persönlichen Erscheinen verhindert gewesenen Abgeordneten eingeholt sein wird, der Oeffentlichkeit übergeben werden. Sie will weder ein Parteiprogramm noch ein Wahlaufruf sein.

— Die deutsch-conservative Fraktion wird zur zweiten Lesung des Arbeiter-Unfallversicherungsgesetzes einen Antrag auf Wiedereinfügung des Staatszuschusses einbringen. — Es war das zu erwarten, nachdem der Reichskanzler sich wiederholt für einen solchen ausgesprochen.

— Nach der Zusammenstellung des Reichsschatzamts betrugen im vorigen Monate die Einnahmen aus der Post- und Telegraphen-Verwaltung 11265446 M. oder 391749 M. mehr als in demselben Zeitraume des Vorjahres, der Reichs-Eisenbahnverwaltung nach vorläufigen Ermittlungen 3231900 M. oder 46284 M. mehr als nach den endgültigen Feststellungen des Vorjahres, aus der Wechselstempelsteuer 518414 M. oder 20517 M. weniger.

— Die ‚Nordd. Allg. Ztg.' schreibt:

„In Bezug auf den verstorbenen Grafen Harry v. Arnim haben zuerst englische und demnächst auch deutsche Blätter beim Rückblick auf seine frühere diplomatische Laufbahn die Behauptung aufgestellt, er hätte als Gesandter in Rom zur Zeit des Konzils einen Plan gehabt, der, wenn er durchgeführt worden wäre, den ganzen Kirchenstreit verhindert haben würde. Dieser Plan soll nach den Zeitungen darin bestanden haben, die preußischen Bischöfe für die Gründung einer deutschen Nationalkirche zu gewinnen und im Bunde mit ihnen dem Papste Widerstand zu leisten."

Das offiziöse Blatt gesteht, daß eine solche Entwickelung ganz gewiß vom staatlichen Standpunkte eine erwünschte [aha!] gewesen wäre, meint dann aber selbst, sie hätte nur den Fehler gehabt, „daß kein einziger Bischof, auch selbst der mildeste nicht, geneigt war, einer solchen staatlichen Berufung zum Kampfe gegen den Papst Folge zu leisten." Selbst die Bischöfe der Nationen, deren Nationalgefühl sehr viel entwickelter sei als das deutsche, die französischen, englischen, slavischen, hätten jede Versuchung derart a limine von sich gewiesen. „An der Spitze der preußischen Bischöfe aber, mit Ledochowski, Melchers, Martin hinter sich, eine deutsche Nationalkirche gegen den Willen des Papstes zu bilden, — heißt es dann weiter — ist ein so kindisch einfältiger Gedanke, daß ein so kluger Mann, wie Graf Harry Arnim, ihn sicherlich niemals gehabt hat." Warum? Diese Frage beantwortet das Blatt in folgender flegelhafter Weise: „Er kannte die theils dem Papste gegenüber willenlosen, theils jesuitischen, theils furchtsamen Bischöfe zu genau, um jemals glauben zu können, daß sie sich als Mauerbrecher gegen den Papst benutzen lassen würden." Wären die genannten Bischöfe so „willenlos" gewesen wie die ‚Nordd. Allg. Ztg.', dann hätten sie sich den Plan vielleicht einmal überlegt.

— Namens der 17. Commission erstattet Abg. Schreiner Bericht über den von den Abgg. v. Below und Genossen eingebrachten Gesetzentwurf betreffend Abänderungen des Brausteuergesetzes vom 31. Mai 1872. Darnach hat die Commission an dem bestehenden Brausteuergesetze folgende Aenderungen vorgenommen: § 1 lautet jetzt: Die Brausteuer wird von dem zur Bierbereitung bestimmten Malz erhoben und beträgt 4 Mark für 100 Kilogramm. Zur Bereitung von Bier dürfen andere Stoffe als Malz, Hopfen, Hefe und Wasser nicht verwendet werden. (Nach dem jetzigen Brausteuergesetz wird die Brausteuer erhoben von Getreide, von Reis, von grüner Stärke, von Stärkemehl, von Zucker aller Art, von Syrup, von allen anderen Malz-Surrogaten.) Nach § 13 ist jeder Brauer verbunden, Vorräthe an Malzschrot nur an bestimmten, ein für allemal vorher anzuzeigenden geeigneten Orten aufzubewahren, welche unter Aufsicht und Kontrole der Steuerbehörde stehen. Nach § 23 erstreckt sich die Revisionsbefugniß der Steuerbeamten auch auf die Bierkeller in den Stunden von Morgens 6 bis Abends 9 Uhr, so lange in den Kellern gearbeitet wird. Ferner wird folgender neuer § 26a vorgeschlagen: Die Verwendung eines Malzsurrogats zur Bierbereitung unterliegt einer Geldstrafe von 50 bis 1000 M. Die Strafe ist verwirkt, wenn ein Malzsurrogat in irgend einer unter Steuerkontrole stehenden Räumlichkeit des Bierbrauers vorgefunden wird, sofern nicht nachgewiesen wird, daß die Stoffe ausschließlich zu anderen Zwecken als zur Bierbereitung bestimmt sind. Außer der Geldstrafe tritt die Konfiskation der Malzsurrogate ein, wobei die §§ 155 und 156 des Vereinszollgesetzes Anwendung finden. Die Verwendung von anderen durch § 1 ausgeschlossenen Stoffen zur Bierbereitung wird mit Geldstrafe bis zu 1000 M. bestraft. Die Anwendung der Vorschriften des Gesetzes betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln, Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen vom 14. Mai 1879 wird durch die vorstehenden Bestimmungen nicht berührt. Die §§ 14 und 18, die von der Buchführung der zurückerhaltenen Surrogatstoffe handeln, sind aufgehoben. Das neue Gesetz tritt mit dem 1. Januar 1882 in Kraft.

— Herr Lasker hat in einer Rede, die er dieser Tage in seinem Wahlkreise gehalten, die innere Lage wie folgt gekennzeichnet. „Der Reichskanzler sagt: wenn Ihr mir eine Vorlage ablehnt, nun, so ist mir das zwar unangenehm, aber für meine Stellung ganz gleichgültig; denn ich bleibe stehen, Ihr aber wandelt. Im wirklich constitutionellen Staate ist das anders. Wenn da eine Vorlage eines Ministers nach der anderen abgelehnt wird, so muß er auch die Regierung niederlegen, er muß, um dies zu vermeiden, vorher überlegen und sich möglichst überzeugen, ob die von ihm vorgeschlagenen Maßregeln Aussicht haben, eine Majorität zu erhalten." Man sollte doch meinen, ein wirklich Liberaler werde an diese Schilderung das Verlangen knüpfen, daß auch Deutschland ein konstitutionelles Reich werde und seine Mahnung an die Wähler werde dahin gehen, das Ihrige dazu zu thun. Herr Lasker aber ist ganz anders gerichtet; „bei uns", fährt er fort, „ist freilich nicht die Rede davon, daß der Kanzler abgehen sollte, aber der Anspruch ist gerechtfertigt, daß das Land nicht fortgesetzt von solchen aussichtslosen Vorlagen beunruhigt werde." Und wie soll das erreicht werden? Ganz einfach durch Einigkeit und Zusammenhalten der Liberalen. „Denn" — sagt Lasker-Attinghausen, „halten die Liberalen fest zusammen, so wird der liberale Gedanke im Volke frische Nahrung erhalten und wenn der Reichskanzler hiervon sich überzeugt, so wird er mit den Obliegenheiten, welche eine liberale Mehrheit in den Parlamenten ihm auferlegt, schon sich zurechtfinden." Eine liberale Majorität soll ihm Obliegenheiten auferlegen! Herr Lasker muß einen schwachen Augenblick gehabt haben, sonst hätte ihn der Scherz nicht beschleichen können.

Paderborn, 30. Mai. Der ‚Lib.-Bote' schreibt: Heute treffen die von der Kgl. Regierung präsentierten und auf diese Präsentation hin vom Herrn Kapitularvikar Dr. Drobe ernannten Pröpste für Arnsberg und Minden, der in öffentlichen Blättern viel genannte Herr Regierungs- und Schulrath a. D. Kroll in Arnsberg und der erste Kaplan in Minden, Herr Reen, hier ein, um die kirchliche Investitur für ihre Stellen vom Herrn Kapitularvikar zu empfangen. Das sind nach 6—7jähriger Unterbrechung die ersten Besetzungen von geistlichen Stellen innerhalb unserer Diöcese. Es wird nicht ausbleiben, daß die liberalen und vielleicht auch die gouvernementalen Blätter aus dieser Thatsache Kapital zu schlagen versuchen werden und kurzsichtige Katholiken sich täuschen lassen, als wenn wunderswas erreicht wäre. Im Grunde aber ist bitter wenig erreicht. Es können allerdings, nachdem eine geordnete Diöcesan-Verwaltung wieder vorhanden ist, die 12—13 erledigten Pfarrstellen königl. Patronats wieder besetzt werden, weil die Regierung eine Anzeige der zu ernennenden Pfarrer nicht verlangt und nicht zu verlangen braucht, da sie ja selbst präsentirt, also selbst die Initiative und einen sehr bedeutenden Einfluß auf diese Stellen in Händen hat. Der Kreis der Personen, aus welchem die Besetzung dieser Stellen erfolgen muß, ist durch die Verhältnisse sehr enge gezogen; er besteht entweder aus den an den betreffenden Orten schon angestellten oder vorhandenen oder an andern Orten leicht abkömmlichen Geistlichen, denn eine Stelle bischöfl. Kollation zu erledigen, um eine Stelle königl. Patronats zu besetzen, ohne die erstere wieder besetzen zu können, würde eine tiefe Schädigung der kirchlichen Interessen involviren und einen Aufschrei des kathol. Volkes erregen. Die genannten Gemeinden haben thatsächlich nicht gewonnen, indem ja die Herren Geistlichen dort bereits thätig waren und neue nicht eingetreten sind; für die Gemeinden haben die Ernennungen kaum eine weitere Bedeutung als persönliche Beförderung des einen oder andern ihrer bisherigen Herren Geistlichen. Das Juligesetz vom vorigen Jahre und die dadurch möglich gewordene kapitularvikarische Verwaltung haben also für unsere Diöcese, was die Besetzung der Stellen betrifft, nur zur Folge, daß den 12—13 Geistlichen, welche in der Lage sind, eine solche Ernennung mit sich vornehmen lassen zu können, Titel und Gehalt verschafft wird.

Trier, 28. Mai. Die zu der Innungsvorlage aus Handwerkerkreisen eingelaufenen Petitionen sind auf Antrag der Innungskommission durch Genehmigung des Gesetzentwurfs als erledigt erklärt worden. Unter den Petitionen befand sich auch die von Trierischen Handwerkern eingereichte, welche obligatorische Innungen verlangt. Unser Reichstagsabgeordneter, Herr Dr. Paul Majunke, hat nun an einen Mitunterzeichner der Trierischen Handwerker-Petition ein Schreiben gerichtet, in welchem er Mittheilung macht von dem Ergebnisse. Es heißt da u. A., daß er (Majunke) mit den meisten Mitgliedern der Centrumsfraktion der Ansicht sei, daß den obligatorischen Innungen vor den fakultativen der Vorzug zu geben sei; aber bei der Stimmung in der freikonservativen Partei hätte das Centrum auch das Wenige nicht erreicht, was es jetzt erreicht habe, wenn es auf obligatorischen Innungen bestanden hätte. Das Centrum habe deshalb die Regierungsvorlage (fakultative Innungen) angenommen, aber mit der ausdrücklichen Erklärung, daß es die Vorlage nur als Abschlagszahlung betrachte und auf dem Principe der obligatorischen Innungen beharre. Diesen Standpunct habe auch Freiherr von Schorlemer-Alst in der betr. Reichstagssitzung dargelegt. Sehr zur Schwächung der Stellungnahme für obligatorische Innungen haben ziemlich zahlreiche Petitionen aus Handwerkerkreisen beigetragen, welche nur obligatorische Prüfungen, nicht aber Innungen wünschten. Man müsse nun erst die Früchte, welche das Gesetz im praktischen Leben tragen werde, abwarten; würden die nicht besser sein, als die bisherigen, so werde die Regierung wohl endlich dahin gebracht werden, mit dem Principe der Gewerbefreiheit völlig zu brechen.

München, 30. Mai. Die Augsburger ‚Allg. Ztg.' erfährt aus guter Quelle, der diesjährige Geburtstag des Deutschen Kaisers habe zu einem Briefwechsel zwischen Papst und Kaiser Anlaß gegeben. Der Papst beglückwünschte den Kaiser in warmen Worten und erwähnte die päpstliche Mission zur Herstellung des kirchlichen Friedens. Der Kaiser antwortete herzlich, drückte seine Freude über die Herstellung einer geordneten Diöcesan-Verwaltung in Paderborn und Osnabrück aus und knüpfte daran Vorschläge zu einer analogen Regelung in Trier und Fulda. Wie die Curie sich zu dieser Anregung gestellt habe, sei noch unbekannt, wohl aber dürfe man darauf rechnen, daß dem directen Meinungs-Austausch der höchsten Träger der weltlichen und geistlichen Macht weitere Schritte gegenseitiger thatsächlicher Annäherung zur Anbahnung friedlicher Beziehungen zwischen Staat und Kirche folgen würden.

Holland.

JC. **Holländisch Limburg**, 30. Mai. Das Gesetz gegen die Trunksucht ist mit 68 gegen 7 Stimmen angenommen worden. Darauf kam die Interpellation van Houten, betreffend Abänderung des Wahlgesetzes und der Verfassung zur Sprache; die Verhandlung war sehr interessant, einmal, weil sie den wun-

---

Theresina blickte den alten Herrn betroffen an, sie mußte über seine leidenschaftliche Erregung unwillkürlich lächeln.

„Ich habe, aufrichtig gesagt, keine Veranlassung, daran zu zweifeln," antwortete sie, „die Marchesa lebt sehr einsam und zurückgezogen, ich hatte seit langer Zeit nicht mehr das Vergnügen, sie zu sehen."

„Nun, nehmen wir an, sie sei wirklich gemüthskrank," sagte der Major, „was halten Sie von der Irrenanstalt des Doctor Bouillon?"

„Fragen Sie das in allem Ernste?" erwiderte Theresina bestürzt. „Sollten Sie selbst den Ruf dieser Anstalt nicht kennen?"

„Gewiß, gnädige Frau, und es ist mir lieb, aus Ihren Worten zu entnehmen, daß auch Sie ihn kennen! Und in diese Anstalt will der Marchese Morloni seine Gattin bringen!"

„Gütiger Himmel, woher wissen Sie das?"

„Doctor Bouillon war heute persönlich hier, um die nöthigen Verabredungen mit dem Marchese zu treffen. Daß er sich die Mühe nicht verdrießen ließ, selbst hierherzukommen, beweist wohl am besten, wie ernst diese Angelegenheit ist, und wie geheim sie gehalten werden soll."

„Aber woher wissen Sie das Alles?" fragte Theresina in wachsender Erregung.

„Das Zimmer, welches ich bewohne, liegt neben dem Salon des Marchese, erwiderte der Major, einigermaßen verlegen, „die Wände sind sehr dünn, und der Herr Marchese scheint nicht zu wissen, welchen gefährlichen Nachbar er hat. Nun hatte ich früher schon Manches erfahren, wenn der Marchese sich mit seiner Schwester lebhafter unterhielt, als er es gedurft hätte; aber ich mochte Ihnen den Inhalt dieser Gespräche nicht mittheilen, so nahe er Sie auch berührte, Sie würden vielleicht Beweise gefordert haben, die ich Ihnen nicht geben konnte. Heute Nachmittag führte mich ein Zufall in meine Wohnung, ich wollte nur etwas holen und mich dann wieder entfernen, aber schon in der ersten Minute vernahm ich Worte, die meine Aufmerksamkeit fesselten und mich bewogen, länger zu bleiben, als ich es beabsichtigte. Doctor Bouillon war bei den Beiden, sie hatten eine sehr ernste Unterredung, leider konnte ich nicht Alles verstehen, die Stimmen wurden manchmal gedämpft, überdies kenne ich auch die italienische Sprache nicht genau genug, um einem lebhaften Gespräch mit vollem Verständniß folgen zu können. Das aber erfuhr ich, daß der Marchese seine Frau dem Doctor Bouillon zur Pflege übergeben will, daß er ihn mit den nöthigen Papieren versehen hat, und daß die Zahlung der ausbedungenen Summe sofort nach dem Tode der Marchesa erfolgen soll. Ich erfuhr ferner, daß der Marchese über das Vermögen seiner Frau zu ihren Lebzeiten nicht verfügen kann und daß er auf ihr Ende ungeduldig wartet, um eine zweite Ehe mit einer reichen, jungen Dame einzugehen, deren Hand ihm nach den Behauptungen seiner Schwester schon jetzt gesichert sein soll."

Theresina blickte den alten Herrn starr an, Bestürzung, Abscheu und Entsetzen spiegelten sich in ihren schönen Zügen; sie hatte augenblicklich errathen, daß sie selbst die Dame war, deren Hand dem Marchese bereits gesichert sein sollte.

„Ich danke Ihnen für diese Mittheilung," sagte sie, tief aufathmend, „sie zeigt mir einen Abgrund, in den ich nur mit Entsetzen hinunterblicken kann. Was aber soll nun geschehen?"

„Können Sie die Marchesa warnen?"

„Glauben Sie, daß dies genügen wird?"

„Ich weiß es nicht, aber was können wir mehr thun? Sollen wir den Marchese angreifen, ihn durch Drohungen einzuschüchtern suchen, oder gar die Behörde auf seine Pläne aufmerksam machen? Das wäre unklug, und wir würden auch nichts dadurch erreichen. Was sollen wir erwidern, wenn er behauptet, seine Frau sei wirklich geisteskrank, und die Gattenpflicht gebiete ihm, sie in eine Anstalt zu bringen, in der sie die Pflege finde, die er ihr nicht geben könne? Werden wir nicht schweigen müssen?" (Forts. folgt.)

den Fleck unserer politischen Lage zum Gegenstande hatte und dann, weil sie die Erklärung des Ministerpräsidenten hervorbrachte, daß der Finanzminister seine Entlassung eingereicht — natürlich aus Gesundheitsrücksichten! Van Houten wies zunächst darauf hin, daß das frühere Ministerium an der Verfassungsfrage Schiffbruch gelitten und daß es die Aufgabe des neuen Ministeriums gewesen, diese Frage zum Austrag zu bringen; aber schon seien 2 Jahre verflossen, und man wisse noch nicht einmal, wie das Ministerium in dieser brennenden Frage gesinnt sei. Redner schließt mit dem Hinweis auf die verquickte politische Lage, welche entschieden eine Wendung verlange. Es erhebt sich darauf der Ministerpräsident van der Lynden, um eine confuse Antwort zu geben — ganz entsprechend dem Mischmaschministerium — indem er sagt, das Ministerium sei sich seiner Pflicht bewußt und ihr auch nachgekommen, habe verschiedene Gesetze ein- und durchgebracht und erkenne auch die Nothwendigkeit einer Anderung des Wahlgesetzes an, aber das eile doch nicht so, dazu brauche man Zeit und Ueberlegung; sie, die Regierung, wolle das Ihrige thun. Der folgende Redner beklagt sich über die ägyptische Finsterniß in Folge der ganz unbestimmten im Grunde nichtssagenden Antwort des Ministers; er werde daher, falls der Minister nicht klare und bestimmte Zusagen betreffs Abänderung des Wahlgesetzes gäbe, für den Antrag van Houten stimmen, der folgenden Wortlaut hat: Die Kammer, in Erwägung, daß das Interesse des Landes einer weiteren Hinausschiebung der Revision des Wahlrechtes entgegensteht, geht zur Tagesordnung über. Diesem Antrage wurde von einigen Mitgliedern ein anderer, gemildeter Antrag entgegengestellt: Die Kammer, in Erwägung, daß eine Aenderung des Wahlrechtes wünschenswerth ist, geht zur Tagesordnung über. Es sprach sodann der kathol. Abgeordnete Heydenryck, er betonte und wies mit Zahlen nach, daß die Majorität der Wähler nur durch Minorität in der Kammer vertreten, somit die Kammer nicht der Ausdruck des Volkswillens sei und alle Parteien von der Nothwendigkeit einer Aenderung überzeugt seien. Vorher hatte er schon die Frage gestellt, ob der Finanzminister seine Entlassung eingereicht, oder ob er bleiben wolle und was überhaupt die Pläne der Regierung seien. Der folgende Redner sprach für den Antrag van Houten, während Abgeordneter Wintgens denselben bekämpfte und dabei sagen zu sollen glaubte, die politische Lage sei freilich traurig, daran aber trage die Vermischung der Religion mit der Politik die Schuld. Der Ministerpräsident nahm wieder das Wort, um dem letzten Redner zu danken, daß er einen Antrag bekämpfte, bei dessen Annahme das Ministerium abtreten müßte und gab sodann auf die Anfrage des Abgeordneten Heydenryck die Erklärung ab, daß der Finanzminister aus Gesundheitsrücksichten dem König sein Entlassungsgesuch eingereicht habe, daß der König ihm einen Urlaub von einigen Tagen gegeben und die endgültige Entscheidung bis dahin aufgeschoben habe. Der Ministerpräsident glaubt, daß der Finanzminister auf seinem Gesuche beharren werde. Darauf trat Dr. Schaepman besonders dem Abgeordneten Wintgens entgegen und bemerkte, daß die Aeußerung über Vermischung der Religion und Politik nichts mit der in Behandlung stehenden Frage zu thun habe, daß er aber erklären wolle, daß die Trostlosigkeit der politischen Lage gerade daher komme, daß man die Religion aus der Politik verbanne. Zuletzt zieht van Houten seinen Antrag zurück und bleibt nur der gemilderte Antrag van Delden übrig, dem der Ministerpräsident sich nicht widersetzt hatte. Dieser wurde sodann einstimmig angenommen, das jetzige Wahlrecht also von allen Parteien, selbst von der liberalen, die ihm ihre Herrschaft verdankt, verurtheilt.

Frankreich.

Paris, 30. Mai. Die Bureaux des Senats wählten heute die Commission zur Vorberathung des Bardoux'schen Antrags betreffend die Wiedereinführung der Listenwahl. Von den gewählten Mitgliedern ist nur ein Mitglied für den Bardoux'schen Antrag. In parlamentarischen Kreisen ist man der Ansicht, der Senat werde in Erwägung, daß die Frage speciell die Wahlen zur Deputirtenkammer betreffe, den Antrag nicht im Principe ablehnen; er werde aber die transitorische Bestimmung unterdrücken, nach welcher die Zahl der Deputirten um etwa 118 vermehrt werden solle. In den Bureaux stimmten 77 Senatoren gegen den Bardouxschen Antrag, 18 für denselben, 86 Senatoren enthielten sich der Abstimmung. Jules Simon erklärte, er werde gegen den Antrag sprechen.

— Der Senat verhandelte heute über eine Interpellation Lambert Saint Croix, welche die Ersetzung der Nonnen durch weltliche Krankenpflegerinnen in den Hospitälern von Paris tadelt. Der Minister des Innern lehnte eine Verantwortung ab für die Handlungen einer Verwaltung öffentlicher Hilfsanstalten, welche übrigens gesetzmäßig seien. Buffet sprach sein Erstaunen aus über die Erklärung, daß ein Minister nicht für die Handlungen seiner Agenten verantwortlich sei. Die einfache Tagesordnung wurde mit 139 gegen 111 Stimmen abgelehnt, die motivirte Tagesordnung Lambert's, welche sich für Beibehaltung der Nonnen ausspricht, mit 147 gegen 111 Stimmen angenommen.

Italien.

○ **Rom**, 24. Mai. Heute Morgen begab sich der zweite Theil der Pilger zu den Katakomben, wo, wie gestern, ein Hochamt gesungen wurde, wobei die Schola Gregoriana mit den Silberstimmen ihrer Knaben unter der trefflichen Leitung ihres Chordirektors Dr. Müller alle Pilger zu inniger Andacht erbaute. Nachher wurden sie in drei Abtheilungen durch die Katakomben geführt; dann wurde die Kirche des hl. Sebastian besucht. Unterdessen pilgerte der andere Theil zur Kirche des hl. Alphons hinüber, wo heute vor dem Bilde „der immerwährenden Hülfe" das Fest Maria Hilf gefeiert wurde. Dann ging es hinaus nach San Lorenzo, wo die dereinstige Ruhestätte Pius IX. und der städtische Friedhof besucht wurde; daran schloß sich die Wallfahrt zur Kirche der hl. Dreifaltigkeit, den Deutschen besonders lieb durch die Kreuzabnahme Achtermann's. Von dort ging es zu den herrlichen Anlagen des Monte Pincio und zu einigen anderen benachbarten Kirchen. Am Nachmittage wurde St. Paul und Tre fortane, die Stätte der Hinrichtung des Völkerapostels, von allen Pilgern gemeinschaftlich besucht. Am Abende im Palazzo Altemps wurde mit der Vertheilung der Entréekarten zur Audienz begonnen. Dr. Jansen sprach über das ewig unveräußerliche Recht des Papstthums und der Katholiken auf die ewige Stadt. Se. Fürstl. Durchlaucht sprach der Schola Gregoriana seinen Dank aus für den schönen Gesang, durch welchen sie den Gottesdienst verherrlicht hätte, und die Pilger veranstalteten untereinander eine Collecte zum Besten der jungen Stiftung.

Rheinland und Westfalen.

Neuß, 31. Mai. Im Monat Mai cr. wurden vom Königlichen Amtsgerichte zu Neuß im Ganzen 18 Individuen wegen Bettelei, davon 4 zu je 1 Tag, 7 zu je 2 Tagen, 1 zu 3 Tagen, 1 zu 5 Tagen, 4 zu je 8 Tagen und 1 zu 12 Wochen Haft verurtheilt.

Neuß, 31. Mai. Die Ziehung der 6. Klasse 164. Preuß. Klassenlotterie beginnt am 21. Juni c. Die Erneuerung der Loose muß bei Verlust des Anrechts bis 17. Juni c. Abends erfolgen.

Neuß, 31. Mai. Ein Arbeiter gerieth heute Nachmittag auf der Strecke zwischen Korschenbroich und Büttgen unter den um 3,34 von Gladbach nach hier abgehenden Zug der Bergisch-Märkischen Eisenbahn und büßte sein Leben ein.

Neuß, 1. Juni. Heute Morgen entdeckte man einen Streifen gebrannter Kaffebohnen, welcher sich von der Rheinstraße über den Marktplatz zur Oberstraße hinzog, wahrscheinlich von einem Frachtfuhrwerk herrührend. Emsige Hände waren in aller Frühe beschäftigt, die einzelnen Bohnen aufzulesen.

Rüdesheim, 28. Mai. Seit einigen Tagen sind, so schreibt der ‚Rh. C.', unsere Weinberge schön grün geworden. Durch die anhaltende rauhe Witterung war der Weinstock zwar etwas zurückgeblieben; aber die jetzige Wärme und der durchdringende Gewitterregen der letzten Nacht fördern das Wachsthum derselben in so erfreulicher Weise, daß das Versäumte bald nachgeholt sein wird. Was die Weinbergsbesitzer in der Hoffnung auf ein reiches Weinjahr noch ganz besonders bestärkt, das sind die vielen, sehr regelmäßigen und vollen Gescheine, die sich im größten Theile unserer Gemarkung zeigen. Nur in den tieferen und geringeren Lagen oberhalb der Stadt hat der Weinstock durch die Kälte gelitten und zeigt sich dort weniger ertragsfähig. In guten Jahren fand man in der Regel gegen Ende Mai im Berge schon blühende Trauben. Dies ist freilich in diesem Jahre nicht der Fall; aber bei der jetzigen günstigen Witterung wird die Blüthe nicht mehr lange auf sich warten lassen und wir wollen hoffen, daß dieselbe einen guten Verlauf nehme.

Vermischtes.

— Vor dem Schöffengerichte zu Dortmund erschien am 25. dss. ein junges Mädchen, beschuldigt, einem Arbeiter eine Uhr gestohlen zu haben. Dieser hatte Anzeige von dem Diebstahl gemacht, ohne im geringsten zu ahnen, daß seine Verlobte es war, welche aus Scham, ihm zu bekennen, daß sie zu arm sei, um sich ein bescheidenes Hochzeitskleid anzuschaffen, durch Aneignung und Versetzung der Uhr sich Geld verschafft. Wenn das nun auch nichts weniger als reell gehandelt war, so erklärte doch der Bräutigam heute, Angeklagte sei und bleibe seine Geliebte, er verzeihe und bitte um Pardon für sie. Der Gerichtshof stellte das Verfahren ein. Die Brautleute entfernten sich friedsam.

— Es ist bekannt, daß die im Freien aufgestellten Marmordenkmäler namentlich in unserm nordischen Klima den zerstörenden Einflüssen der Witterung nicht lange zu widerstehen vermögen und daß eine Erhaltung derselben über 100 Jahre hinaus in der Regel nicht erwartet werden kann. Alle bisher angewandten Mittel zur besseren Erhaltung als Wasserglas-Ueberzüge und dergl. sind ohne den gehofften Erfolg geblieben. Nach einer auf amtlichen Quellen fußenden Mittheilung des Centralblattes der Bauverwaltung hat der Professor der Chemie an der technischen Hochschule in Berlin, Dr. Rudolf Weber, welcher die Aufgabe der Erhaltung der Marmordenkmäler zum Gegenstand einer Specialuntersuchung gemacht hat, ein Ueberzugsmittel angegeben, das sich mit dem Marmor innig verbindet und einen Schutz gegen die zerstörende Einwirkung der kohlensäurehaltigen Atmosphärilien gewährt. Die Beschreibung des Verfahrens soll demnächst mitgetheilt werden. Der Ueberzug wird als Flüssigkeit aufgebracht und schützt den Marmor für eine Reihe von Jahren vollständig, sodaß eine weitere Zerstörung bei rechtzeitiger Wiederholung nahezu ausgeschlossen ist. In Berlin sind die bekannten Figurengruppen auf der Schloßbrücke vor bereits vier Jahren und seitdem auch das Schillerdenkmal in der von Dr. Weber angegebenen Weise behandelt und an beiden Orten haben sich den amtlichen Berichten zufolge seither keinerlei Spuren einer weiteren Veränderung der Marmoroberfläche mehr gezeigt.

— Ueber die Entstehung der Bezeichnung „Bockbier" erzählt Joh. Meyer im Münchener Stadtbuche: Und es saßen einst Herzog Christoph, genannt der Kämpfer, und sein Bruder Albrecht II. im Bankettsaale ihrer Hofburg und zechten. In ihrer Gesellschaft befand sich auch ein braunschweigischer Ritter, der als Gesandter am baierischen Hofe weilte. Diesem setzten die Fürsten einen tüchtigen Humpen guten echten Braunbieres aus dem herzoglichen Hofbräuhause in München zum Frühtrunk vor; der Ritter that einen guten Zug; aber bald setzte er den Humpen ab und legte seinen Mund in saure Falten. Er lästerte, das sei gar kein Bier, sondern nur ein brauner Essig. Ja, er vermaß sich zu behaupten, er wolle den baierischen Herzögen einen Trunk senden, den man in der Stadt Einbeck braue, den aber kein baierischer Brauer, selbst der Braumeister des Hofbrauhauses nicht, nachzumachen im Stande sein würde. Darob ergrimmten die beiden Herzöge namentlich Christoph der Kämpfer, der Ur-Baier, höchlich! Sofort ließen sie den Hofbraumeister heraufkommen, und Herzog Christoph fuhr ihn gar ungnädig an: „Du loser Schalk! Haben wir Dich deshalb immer gnädig gehalten und sind mit Dir nie karg verfahren, weder in Geld, noch in unserer Gnade, daß Du uns lässest hier vor unsern Gästen zu Schanden werden, also daß sie sagen, wir setzten ihnen eitel braunen Essig vor statt Bier?" — Das wollte sich der Braumeister verdefendieren, allein der Braunschweiger lachte und sprach: „Laß es gut sein, Du magst in Deiner Kunst sehr erfahren, aber nie wirst Du mir im Stande sein, ein Bier zu brauen, wie es hier zu Lande nicht not, denn wenn ihr mit dem zufrieden seid, dann verlangt ihr nicht nach besserem." Da gerieth das leicht entzündliche baierische Blut in jähen Zorn und der Braumeister rief mit lauter Stimme: „So möge ein Gewett entscheiden! So Ihr, wie Ihr sagt, in Jahresfrist wieder nach München kommt, so bringt ein Faß Eures Bieres anher, und ich will ein Faß sieden, so dem von Euch wohl obsiegen soll, oder ich will der schlechteste Meister sein und Ihre Gnaden sollen mich auf einem Esel verkehrt aus der Stadt ausreiten, auch alle meine Habe zu Euren Gunsten verlustigt werden lassen." Da lachte der Braunschweiger noch mehr und setzte 200 Gulden als Gewett entgegen. Die Herzöge aber verbürgten sich für ihren Braumeister; der Bürgermeister Baltheser Ridler und Herzog Christophs Hofmeister Christoph von Parsberg aber für den Braunschweiger. Ein Jahr war bald herum, Woche für Woche, Monate für Monate vergehen. Und endlich kam auch der Tag der Entscheidnng. Es war der 1. Mai. Der Braunschweiger war schon zwei Tage vorher mit einem mächtigen Faß Einbecker, das gar lieblich mit Tannenreis geziert war, in München erschienen und hatte das Bier, damit es ausrube, im fürstlichen Keller unter eigener Bewachung verwahrt. Am 1. Mai beriefen die Herzöge die Bürger und Kämpfer zusammen. Viele von der Ritterschaft und auch der hohe Rath der Stadt München wurde geladen. Im Hofe der Herzoglichen Burg waren Gallerieen aufgeschlagen und schön mit bunten Teppichen, Tannenbäumen und Kränzen geschmückt. Hier nahmen die edlen Fräulein Platz, das seltene Gewettspiel mit anzuschauen. Da um 9 Uhr früh treten die Kämpfer in den Kreis und geloben ihre Wette ehrlich und ohne Falsch auszustreiten. Darauf wurden die Bürgen ihres Eides entlastet. Und es flogen die ehernen Krahnen in die Bäuche der Fässer und das edle Naß ergoß sich schäumend in die Humpen. Diesmal verzog der Braunschweiger das Gesicht nicht; aber er meinte geringschätzig: „Das mag wohl ein guter Trunk sein, aber nur für eure Weibsen, denn Kraft ist keine drinnen." — „So, meint Ihr, gnädiger Herr?" entgegnete siegesbewußt der Braumeister. Und er befahl einem Brauknecht zwei Humpen herbeizubringen, von denen jeder 2½ Maß Baierisch hielt. Beide Riesengefäße wurden aus den beiden aufliegenden Fässern bis zum Rande vollgefüllt. „Gesegn Euch Gott den Trunk vom Münchener Hofbräuhaus," sagte der Braumeister und reichte ihm den Humpen, „ich will den Euren auf Euer Gnaden Wohl leeren! Und wer nach einer halben Stunde noch auf einem Beine stehend einen Zwirnsfaden in eine Nadel einfädeln kann, der hat die Wette gewonnen." — Das war dem Herrn v. Einbeck recht und der Strauß begann. Beide Kämpfer setzten an und leerten ihr Humpen bis auf die Nagelprobe. Nun ging die Burgpflegerin in ihre Stube, in welcher sich ein Gaislein befand, von dessen Milch der Pflegerin krankes Mägdelein trinken mußte, um Nadel und Zwirnsfaden zu holen. Als sie heraustrat, entwischte das Gaislein und sprang mit lustigen Sprüngen in den Hof, gerade als sich die beiden Kämpfer auf ein Bein stellten. Der Braumeister hatte seine Nadel schon längst eingefädelt, als der Ritter seine Nadel schon zum dritten Male hatte fallen lassen. Plötzlich torkelte er um und kugelte unter vergeblicher Anstrengung sich wieder auf die Beine zu stellen, am Boden herum. „Ei, edler Herr," lachte der Braumeister, „was ficht Euch an, daß Ihr auf dem Boden herumkugelt? — Da lallte der Ritter mit schwerer Zunge: „das Böcklein da, das hat mich umgestoßen!" — „O nein," lachte Herzog Christoph, vergnügt ob des Sieges seines Braumeisters. Dieser aber meinte: „Dies Böcklein hat Euch so wenig getban, als wir Eurem Einbecker. Der Bock, der Euch umgestoßen hat, den hab' ich gesotten. „Das war ein Jubel im Burghof. Bis in die Pfistenergasse und zum „Platz" drang die Kunde, drang der Sieg des Hofbraumeister, der einen Bock gesotten, der den Braunschweiger Ritter in den Sand geworfen. Der Meister wurde reich beschenkt, der Braunschweiger aber verlor seine 200 Gulden und zog beschämt nach Hause, nachdem er seinen Braus ausgeschlafen hatte. „Seht," sagten die Leute, als er fürbaß ritt, „das ist der, den des Hofbraumeisters Bock gestoßen." Zum Andenken an jenes große vaterländische Ereigniß wurde im Frühjahr lange Zeit nur ausschließlich im Hofbräuhause das starke süße Bier gebraut, das noch bis in die spätesten Jahrhunderte hinein Bock genannt werden möge.

— (Eine tapfere That.) Aus London wird berichtet: Die Königin hat jüngst einem Korporal Namens Joseph John Farmer, vom Armee-Hospital-Korps, das Victoriakreuz (die höchste Auszeichnung für tapferes Verhalten im Felde) für eine muthvolle und selbstverleugnende That verliehen, die in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdient. Während eines Handgemenges in dem für die britischen Waffen so verhängnißvollen Treffen mit den Boeren auf dem Majubaberge am 27. Februar hielt Korporal Farmer eine weiße Fahne über die Verwundeten, und als der Arm, welcher die Fahne hochhielt, durchschossen wurde, rief er aus, daß er noch einen anderen Arm habe. Er nahm dann die Fahne mit dem anderen Arm auf und hielt sie so lange, bis auch dieser von einer Kugel durchbohrt wurde.

— (Eine Enkelin der Königin von Saba.) Wie Berichte aus Aden melden, findet im kommenden Monate in Ankobar, der Hauptstadt des Königsreichs Schoa (Süd-Abyssinien), die Vermählung der einzigen Tochter des Königs Menelik, Prinzessin Marie, mit dem einzigen Sohne des Königs von Abyssinien statt. Die Dynastie des Königs Menelik ist die älteste der Welt, denn sie vermag ihren Stammbaum bis auf das Jahr 1183 v. Chr. zurückzuführen. Sie behauptet überdies direkt von der Königin von Saba abzustammen und bewahrt noch heute einige Kleinodien, die von dieser Fürstin herrühren sollen. Prinzessin Marie, die mehrere Jahre hindurch von einem katholischen Missionär erzogen wurde, zählt heute erst vierzehn Jahre.

— [Ehestands-ABC für Mädchen und für Männer.] Will ein Mädchen ihren zukünftigen Gatten glücklich machen, so muß sie sein **a**rtig, **b**escheiden, **c**haracterfest, **d**ankbar, **e**hrlich, **f**romm, **g**ut, **h**äuslich, **i**nnig, **j**ung, **k**eusch, **l**iebenswürdig, **m**unter, **n**iedlich, **o**ffenherzig, **p**roper, **r**echtlich, **s**anftmüthig, **t**reu, **u**nschuldig, **v**ernünftig, **w**irthschaftlich und **z**ärtlich. Ein mustergültiger Mann dagegen muß sein **a**rbeitsam, **b**esonnen, **c**hevalerest, **d**uldsam, **e**insichtsvoll, **f**reundlich, **g**erecht, **h**ochherzig, **i**nnig, **k**enntnißreich **l**aunenfrei, **m**uthig, **n**atürlich, **o**pferwillig, **p**flichttreu, **r**echtschaffen, **s**ittenrein, **t**apfer, **u**nverdrossen, **v**ertrauend, **w**ahrheitsliebend und **z**ahlungsfähig.

Handels-Nachrichten.

Köln, 31. Mai. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler.) Weizen wenig verändert; hies. eff. M. 22.50—23.75 fremder B., 22.50—23.75 Br., per Mai 22.90 bz, per Juli —.— bz., 22,60 B., 22.55 G., Nov. 21.25 B., 21.20 G.

Roggen fester, hies. eff. M. 22.00—23.00 B., fremder 22.00—23.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Mai 22.50—20—60—70 bz., per Juli 20.65 bez, 20.65 B., 20.60 G., per Nov. 18.05 bz., 18.10 B., 18.05 G.

Hafer ohne Sack per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 16.50—17.50 B., fremder 16.50—17.50 B.

Rüböl unverändert, per 50 Kil. mit Faß in Eisenb. eff. in Partieen von 100 Ctr. M. 29.30 B., per Oct. 28 90 bez., 29,00 B., 28.90 G.

(Landmarkt.) Weizen M. 21.60—22.60; Roggen 22.10—23.10; Gerste —; Hafer 16.25—17.25 bzahlt nach Qualität pro 100 Kil. Zufuhren schwach.

Köln, 31. Mai. Marktbericht. Butter M. 1,15 pro Pfd. Eier 1,30 pro Viertel. Hasen 0,00 pro Stück. Hinkel 4.— Tauben 1,00 pro Paar. Truthahn 12,00 Kaninchen 1,00, Hühner 1,80, Enten 2,40 Gänse 0,00 pro Stück. Hecht 0,90, Aal 1,60 Karpfen 0,80, Salm 3,25, Lachs 0,00, Schleien 0,60 pro Pfund. Ochsenfleisch 0,65, Kalbfleisch 0,60 Hammelfleisch 0,75, Speck, geräuchert 0,80, do. gesalzen 0,80, Schmalz 0,80, Nierenfett 0,50, Zwiebel 0,20 pro Pfd. Kartoffeln, beste weiße 3,60, ditto rothe 3,80. Nieren 5,00 pro 100 Pfd. Blumenkohl 0,00.

Berlin. 31. Mai. Weizen per Mai M. 228,50 bez., Mai Juni 217,50 bez. Roggen per Mai M. 205,50 bez., Sept.-Oct. 176,50 bez. Hafer per Mai M. 155,— bez., Mai-Juni 155,— bez., Rüböl per Mai-Juni M. 52,60 bz., Sept.-Oct. 54,— bez. Spiritus loco M. 56,80 bz., per Mai-Juni 57,40 bez. Juni-Juli 57,40 bz., August-Sept. 58,60 bez.

Stettin, 31. Mai. Weizen per Frühjahr —,—, Mai-Juni 219,50, Herbst 211,— M. Roggen per Frühjahr —,—, Mai-Juni 202,—. Herbst 173,50 M. Rüböl per Mai 53,—, Sept.-Oct. 54,50 M. Spiritus loco 56,30, Frühjahr —,—, Mai-Juni 56,60, Juni-Juli 57,40 M.

Breslau, 31. Mai. Spiritus per Mai-Juni M. 56,00, Juni-Juli 56,50, Aug.-Sept. 56,50. Weizen per Mai M. 215,—. Roggen per Mai-Juni M. 213,00, Mai-Juni 212,50. Sept.-Okt. 177,50. Rüböl per Mai-Juni M. 51,50, Sept.-Oct. 52,75.

Magdeburg, 30. Mai. Kartoffelspiritus. Locowaare abermals höher, Termine ferner gestiegen. Loco ohne Faß M. 58,3 ab Bahn —, per Juni u. Juni-Juli 58,3, Juli-Aug. 59—59,1, Aug.-Sept. 59,5 per 10000 pCt. mit Uebernahme der Gebinde zu 4 M. per 100 Liter. Rübenspiritus gefragt. Loco M. 57, per Juni-Juli 57 25, Juli-Aug. u. Aug.-Sept. 57.75.

Antwerpen, 31. Mai. Petroleum fest. Blank disp. frs. 19,— bez., 19,— Br., Juni 18.75 bez., 19,— B., Sept. —.— bez., 20,25 B., Sept.-Dec. 20,50 bez., 20,50 B. Amerik. Schmalz, Marke Wilcox, frs. 133,50 per 100 Kg. Amerik. Speck long disp. frs. 104,50, short dispon. 113,50. Amerikan. Schweineschultern frs. 73,—. Woll-Umsatz 59 Ballen. Kurz Köln 123.15.

Paris, 31. Mai. Mehl 8 Marken per Mai 65,25, Juni 69,90. Sept.-Dec. 59.25. Weizen per Mai 28,90, Juli-August 28,30, Sept.-Dec. 27.25. Roggen per Mai 22.90, Juli-Aug. 21.25, Sept.-Dec. 19,75. Rüböl per Mai 74,75, Juli-Aug. 75,25, Sept.-Dec. 76,25. Spiritus per Mai 62,75, Juli-August 62,50, Sept.-Dec. 6 .25. Zucker weißer Nr. 3 per Okt.-Jan. 73.—.

Hull, 31. Mai. Leinöl disp. 24 7/8. per Sept.-Dec. 25 1/8. Raffinirtes Cottonöl disp. 24 6/8, Mai-Aug. 24 6/8.

Liverpool 31. Mai. Baumwolle unverändert. Umsatz 6000 B. Zufuhr 15000 B.

London, 31. Mai. Schwimmende Weizenladungen angekommen, —, angeboten 10 Cargos.

New-York, 30. Mai. Goldagio 94 1/4. London 4.82 3/4 D. — Mehl extra State D. 4.75. Rother Winterweizen 1.28. — Fracht für Getreide 4 1/4. Petroleum Standard white 10 3/8. cs. — Speck 9 1/8. — Baumwolle middling Upland 7 5/4.— Baumwoll-Anklinfte in sämmtlichen Häfen der Union 5000 Ballen, Export nach England 9000 Ballen, nach dem Continent 8000 B.

Viehmärkte.

Hamburg, 30. Mai. Der Ochsenhandel war heute sehr träge die beste Waare kostete M. 60—66, flauere war bis zu M. 48 herunter. Am Markt waren 1224 Stück wovon 320 Stück Rest blieben. Für den Rhein wurden 75 Stück gekauft. Der Hammelhandel war etwas lebhafter Am Markt waren 1278 Stück, wovon 340 Stück unverkauft blieben.

Paris, 30. Mai. Zugetrieben waren: 2719 Ochsen, 609 Kühe, 159 Stiere, 1172 Kälber, 20892 Hämmel, 1582 Schweine. Verkauft wurden: 2573 Ochsen, 574 Kühe, 156 Stiere, 1170 Kälber, 20492 Hämmel. 1582 Schweine. Preise: Ochsen frs. 1,00—1,72, Kühe 0,90—1,62, Stiere 0,90—1,36, Kälber 1,40—2,40, Hämmel 1,45—2,10, Schweine 1,52—1,68.

Letzte Post.

Berlin, 31. Mai. Der Reichstag genehmigte § 1 des Unfallversicherungsgesetzes nach vierstündiger Debatte unter Ablehnung aller Amendements nach den Commissionsanträgen.

— Wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung mittheilt, leidet Fürst Bismarck seit einigen Tagen an rheumatischen Schmerzen und ist desbalb genöthigt, das Zimmer zu hüten. Aus diesem Grunde habe er sich auch nicht an den Reichstagsverhandlungen der jüngsten Tage betheiligen können.

Hamburg, 31. Mai. Wie der Hamburger Corresp. hört, wird der Senat in der morgigen Sitzung der Bürgerschaft die in der Zollanschluß-Angelegenheit zu erwartende Vorlage noch nicht einbringen, da das vorliegende Material zu umfangreich sei, als daß dasselbe bis jetzt schon hätte bewältigt werden können.

Prag, 31. Mai. Der Kaiser hat ein eigenhändiges Schreiben an den Ministerpräsidenten gerichtet, in welchem er seine volle Anerkennung über die zum Empfange des kronprinzlichen Paares in Prag getroffenen Vorbereitungen ausspricht und gleichzeitig seinem lebhaften Bedauern darüber Ausdruck gibt, einen Theil der beabsichtigten Festlichkeiten im Namen des kronprinzlichen Paares dankend ablehnen zu müssen, weil der Gesundheitszustand der Kronprinzessin nach dem Ausspruche der Aerzte ihr gerade jetzt verbiete, an anstrengenden und ermüdenden Feierlichkeiten theil zu nehmen. Da aber das kronprinzliche Paar wünscht, sich möglichst bald nach Prag zu begeben, so ordnet der Kaiser an, daß von einem feierlichen Einzuge in Prag abzusehen sei und daß folglich bei der Ankunft des junger Ehepaars am 8. Juni jeder offizielle Empfang zu unterbleiben habe.

Bergisch-Märkische Eisenbahn.

Von Neuß nach:

Düsseldorf: 6,20. 7,7. 7.48. 8,51†. 10,19. 11,26*. 12,—. **12.51.** 1,53. 2.30, 4,1. 4,12. 5,30. 6,34. 7,44††. 9,27. 10,43. **11,34†.**
Heerdt und Obercassel: 7,—. 8,53. 12,—. 4,33. 6,33. 9,30.
Von Heerdt nach Obercassel: 7,8. 9,1. 12,8. 4,41. 6,41. 9,38
Gladbach und Aachen: 6,—. 7,43 nur bis Gladbach. 8,17††. 10,9. 12,42. 2,26. 4,9 nur bis Gladbach. 5,45. 9,22†. 11,37 nur bis Gladbach.
Von Büttgen nach Gladbach-Aachen: 6,10. 10,18. 12,51 nur bis Gladbach. 2,36. 4,18 nur bis Gladbach. 11.47 nur bis Gladbach.
Von Kleinenbroich nach Gladbach-Aachen: 6,18. 7,55. 10,25. 12 58 nur bis Gladbach. 2,43. 4,25 nur bis Gladbach. 5,58 9,36† 11,55 nur bis Gladbach.
Von Corschenbroich nach Gladbach-Aachen: 6,24. 8,—. 10,30 1,3 nur bis Gladbach. 2,48. 4,30 nur bis Gladbach. 12,01 nur bis Gladbach.
Von Gladbach nach Benlo: 8,42. 11,7. 3,10 6,16 9,57†
Von Gladbach nach Jülich: 6,55. 11,11. 3,42 10,—.
Von Gladbach nach Düren: 6,55. 11,11. 3,42.

Klee-Verkauf
zu Neuß.
Am Donnerstag den 9. Juni c., Nachmittags 2 Uhr,
zu Neuß im Wirthslocale von Herrn Wilhelm Servaes am Zollthor, läßt der Rentner Herr Peter Reistorff zu Düsseldorf wohnend, öffentl. auf Credit gegen Bürgschaft versteigern:
8 1/2 Morgen Luzernerklee an der Kölner-Chaussee,
1 1/2 Morg. do. am Berghäuschensweg,
2 Morg. do. zwischen dem Gnadenthaler- und Berghäuschensweg,
10 Morg. do. am Gnadenthalerweg,
4 Morg. do. auf den Typers,
7 1/2 Morgen zahmer Klee am Gnadenthalerweg,
12 Morg. zahmer Klee am Düsseldorferpfad, in Parzellen von je 1/2 Morgen.
Neuß. Knein, Notar.

Mobilarverkauf
zu Kaarst.
Freitag d. 3. Juni cr., Mittags 1 Uhr,
lassen Erben Ehel. Adam Spelter in deren Sterbehause zu Kaarst am Broichendorf öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft verkaufen:
sämmtliche Hausgereiden, als: Tische, Stühle, Schränke, 2 Oefen, Bettstellen mit Bettwerk, alles Küchengeräthe, sodann 1 milchgebende Kuh, 1 Karre, Pflug, Egge und sonstige Acker- und Gartengeräthe.
Neuß. Brandenbergs, Notar.

Klee-Verkauf
zu Bergshäuschen.
Samstag den 4. Juni cr., Nachmittags 2 Uhr,
läßt Herr Corn. Reinartz zu Derikumerhof im Wirthslocale von Schwidden zu Bergshäuschen öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft verkaufen:
10 Morgen zahmen Klee auf'm Wolfsbroich, in Parzellen von 1/2 Mrg., und
10 Morgen Luzernerklee am Dorfe Derikum, in Parzellen von 1 Morgen.
Neuß. Brandenbergs, Notar.

Ein feuerfester **Cassa-Schrank** billig zu verkaufen. Die Exp. s. wo.

Karrenräder vorräthig jeder Sorte Josef Schmitz, Büttgendorf.

Klee-Verkauf
zu Neuß.
Dienstag den 7. Juni curr., Nachmittags 3 Uhr,
läßt Frau Wwe. A. Elfes zu Neuß, bei dem Wirthen Herrn W. Servaes daselbst, Friedrichsstraße, öffentlich auf Credit parzellenweise verkaufen:
2 1/2 Morg. **Scharlachklee** am Holzheimerwege neb. Casp. Schmitz, Rhein. Bahn und Verkäuferin, in 10 Parzellen,
6 1/2 Morg. **Luzernerklee** an der Fuchskaule neben F. Kallen u. Verkäuferin,
4 Morg. 123 Rth. **ditto** am Grefratherwege neben Casp. Thywissen und an den Elelspfad anschießend,
3 Morg. **zahmen Klee** am Holzheimerwege neben Geschw. Kallen und Rhein. Bahn.
Neuß. Brandenbergs, Notar.

Pfänder-Verkauf
von
Hub. Schüll früher Katz,
Menonitenkirchstr. 12, **Crefeld.**
Freitag, den 3. Juni 1881, Morgens 10 1/2 Uhr, werden sämmtliche bis dahin verfallenen Pfänder, worunter sich mehrere **Cylinderuhren, Goldsachen** und gebrauchte **Bettladen** mit **Matratzen** befinden, öffentlich versteigert.
Ueberschüsse können vom 8. Juni an abgeholt werden.

Lotterie
von Baden-Baden.
(Staatlich genehmigt.)
Hauptwertbgewinne: M. 60000, 30000, 15000, 12000, 3mal 10000, 5mal 5000, 9mal 3000, 9mal 2000, 20mal 1000.
5 Ziehungen am: 7. Juni, 5. Juli, 9. August, 10. September, 18. bis 25. October 1881.
Loose á Ziehung 2 Mark, sowie Voll-Loose für alle 5 Ziehungen zu 10 Mark bis zum Ziehungstage vorräthig.
Essen. **Fredebeul & Koenen.**
Buchhandl. u. Verl. der „Ess. Ztg."
Wird Frankatur gewünscht, so sind für gewöhnliche Briefe 10 Pfg., für Einschreib-Briefe 30 Pfg., für Gewinnlisten à 3 Pfg. Porto beizufügen.

Ein **goldener Ohring** mit Stein von Thomas-Mühle Rheinthor, der Erft entlang, bis Niederthor verloren gegangen. Wiederfinder bitte in der Exp. ds. Bl. Anzeige zu machen.

Hackmaschinen
für Pferdebetr., ganz in Eisen auf Lager bei
B. Koch in Neuß.

Das größte, reichhaltigste u. billigste Unterhaltungsblatt ist
Deutscher Hausschatz in Wort und Bild.
Illustrirte Zeitschrift.
VII. Jahrgang 1881.
Wöchentlich eine Nummer von 16 Seiten größt Quart.
Preis vierteljährlich 1 M. 80 Pfg.
Alle 20 Tage ein Heft von 48 Seiten größt Quart.
Preis des Heftes nur 40 Pfg.
Mit prachtvollen Prämienbildern.

Abonnements auf den „Deutschen Hausschatz" nehmen alle Buchhandlungen, Postzeitungs-Expeditionen und auch die Verlagshandlung entgegen. **Friedrich Pustet in Regensburg.**

Inhalt des soeben erschienenen 12. Heftes.

Text: Drei Glockenschläge oder: Das Geheimniß von Coxy Dell. Von H. C. Mille. Frei dem amerikanischen Original nacherzählt von Emmy Giehrl (Fortsetzung). — „Giölgeda padishanün." Reise-Erinnerungen aus dem Türkenreiche von Carl May. Eine Wüstenschlacht (Fortsetzung). — Aus dem Buche der Natur. Junge Vögel im Nest und Dunenkleide. Von B. Tümler. — Das Meisterwerk des Leonardo da Vinci. — Die Insel Chios. — Neues Leben. Zwei Gedichte. Von Fr. A. Muth und Marie Heinrich. — Erscheinung von Nebenmonden. — Pauline von Mallinckrodt. — Berliner Chronik. Von Dr X. — Allerlei.

Illustrationen: Das letzte Abendmahl. Wandgemälde von Leonardo da Vinci. Nach dem Kupferstich von Rafael Morghen in Holz geschnitten. — Die Hauptstadt Chios vor dem Erdbeben auf der Insel Chios. — Brontato auf der Insel Chios. — Christen von Chios. — Anabato auf der Insel Chios. — Eine neue Bekanntschaft. Originalzeichnung von E. Schmitt. — Erscheinung von Nebenmonden in Denver (Colorado). — Nach einer photographischen Aufnahme. — Die Zwergin „Prinzessin Paulina."

Pianino's
offerire von jetzt ab hohe Prachtexemplare zu bedeutend herabgesetzten festen Preisen. System Steinway Sons in New-York in höchster Vollendung unter 6jähriger Garantie.
Pütz, Pianoforte-Fabrikant.
Elisabethstr. 9, Düsseldorf.

Geruchloses Fleckenwasser
in Fl. à 30, 70 und M. 1,70.
Putzpulver, in Blechdosen 10 Pfg.
Feinstes Oel für Nähmaschinen in Flacons à 35 und 50 Pfg.
Anilinfarben in roth, blau, violet, braun, geld, grün 2c pr. Fl. 30 Pfg.
Carl Eichhoff Wwe.

Ein gew. **Mädchen** sucht Stelle in einer kl. Haushaltung. Off. unter A besorgt d. Exp.

Buxkin.
Reinwollenen Buxkin, 2 Ellen breit, **neueste Dessins** versendet à **3 M. 10 Pfg. per Elle** unter Nachnahme.
S. Gaertner,
en gros Jülich. et en detail.
Tuch- und Garderoben-Geschäft.

Pfingstmontag Nachmittags
Tanz-Musik
Abends:
Ball.
Butzheim. **H. Richartz.**
Orchester besetzt durch Jordans'sche Capelle, Odenkirchen.

Artillerie-Corps.
Heute, Mittwoch, 1. Juni, Abends 9 Uhr
General-Versammlung
behufs Besprechung wichtiger Vereinsangelegenheiten bei Herrn Ant. Matheisen.
Das Comite.

Geschäftsverlegung.
Verlegte meine Filiale von
Clarissen- u. Zollstraßen-Ecke
nach Oberstraße 92
und halte auch dort außer den Straßburger Fabrikaten meine übrigen bisher geführten Sorten
Cigarren u. Tabacke
empfohlen.
Hochachtungsvoll
M. J. Müller.

Sprechstunden: Morgens von 7—8 Uhr und Nachmittags von 2—3 Uhr.
Garzweiler, 16. Mai 1881.
Dr. Wolff,
c. Kreiswundarzt.

Im Verlage von **L. Voß & Co.**, Königl. Hof-Buchdruckerei in Düsseldorf erschien:
Die Melioration der Erftniederung
in der Rheinprovinz.
Im Auftrage des Königl. Ministeriums für die landwirtschaftl. Angelegenheiten bearbeitet
von Lettow Reg.-Rath.
Nebst 2 illuminirten Uebersichtskarten im 1:25 000 Maßstab.
Preis 2 1/2 Mark.
Bei directer Bestellung franco von den Verlegern oder durch jede Buchhandlung und das Gemeinde-Bureau zu Frimmersdorf.

Neuß-Düsseld. Dampfschiff.

Von Neuß:	Von Düsseldorf
M. 6,30 außer Sonnt.	M. 7,15 außer Sonnt.
„ 8,5	„ 9,30
„ 10,45	„ 11,30
M. 12,50	M. 1,30
„ 2,25	„ 3,10
„ 4,20	„ 5,10
„ 6,20	„ 7,10
„ 8,20 Sonnt.	„ 9,10 nur Sonnt.

Der Capitain: **A. Dekker.**